

Die Lehrzeit in Wittenberg

Wie tief verachtet der Hebammenstand im Durchschnitt war und demgemäß auch bereits die Frauen, die sich diesem Berufe zuwenden wollten, behandelt wurden, kam meiner Mutter gleich recht deutlich zum Bewußtsein, als sie die ersten Schritte wegen

der erforderlichen Ausweise tun mußte. In einer Niederschrift meiner Mutter heißt es:

Juli 1884.

„Zur Aufnahme in die Hebammenlehranstalt mußte ich mich zuerst an unsern zuständigen Kreisphysikus Dr. Chamisso in Berlin wenden wegen Erlangung eines Gesundheitsattestes und Fähigkeitszeugnisses. Dr. Chamisso empfing mich sogleich mit einer flegelhaften Manier, daß mir Groll und Empörung im Innern aufstiegen. Er ist der Sohn des bekannten deutsch-französischen Dichters. Diese Tatsache benutzte ich, um ihm rückhaltlos meine Meinung zu sagen: „Ich begreife nicht, wie ein Königlich-Kaiserlicher Staatsbeamter des deutschen Reichs mich auf meine höfliche Bitte hin in einer Art und Weise behandelt, die ich nicht einmal von einem einfachen Manne aus dem ungebildeten Volke zu erfahren gewohnt bin. Mir ist Ihr Benehmen um so unerklärlicher, da ich weiß, daß Sie der Sohn des Mannes sind, den ich von der Schule her stets als einen der feinsinnigsten und liebsten Dichter geschätzt habe, weil er, obwohl ursprünglich Franzose, doch das deutsche Volkswesen so innig erfaßt hat, daß er uns immer als echt nationalgesinnter Mann gegolten, der sich im Herzen unseres Volkes ein bleibendes Denkmal errichtet hat.“ — Meine in der leidenschaftlichen Erregung des Augenblicks gesprochenen Worte hatten den guten Mann mit einem Male umgewandelt. Er wurde höflich und rücksichtsvoll. Schriftlich wirkt das Ganze viel zu umständlich und matt. Nur wenn man sich die Szene einigermaßen lebhaft vorstellt, empfindet man sie als drastisches Erlebnis.“ —

Die Lehrzeit brachte meiner Mutter mehr oder weniger die gleichen Erfahrungen, die jede Hebamme an sich durchgemacht hat. Aus einem kleinen Notizbuche entnehme ich die folgenden kurzen Aufzeichnungen:

Ende Oktober 1884.

„Ohne große Erwartungen bin ich nach Wittenberg gegangen, weil ich möglichst wenige Enttäuschungen erleben will. Manches ist aber doch ganz anders, als ich's mir gedacht habe. Herr Geheimrat Wachs wollte für mich ein eigenes Zimmer einrichten lassen, ich hat aber darum, mich ohne Ausnahme genau wie die übrigen Schülerinnen zu behandeln. Ich schlafe also auch mit in dem großen Schlaffaal. Jetzt habe ich mich eingelebt; es ist nicht immer leicht zu ertragen, mit vielen unruhigen Geistern

fortwährend zusammensein zu müssen. Wenn es sein muß, so kann man sich an vieles gewöhnen. —

Die wissenschaftlichen Stunden sind sehr interessant und machen mir Freude. Bei den schriftlichen Ausarbeitungen, mit denen ich's recht ernst und genau nehme, wird mir alles klar und lebendig. Über manches grübele und sinne ich noch nach bei den üblichen „Scheuerleistungen“, die wir zu verrichten haben. Daß von uns Schülerinnen diese ganz groben Hausarbeiten, wie Scheuern, Fensterputzen, Kohlenholen, verlangt werden, widerspricht durchaus den Anforderungen, die unser Beruf an unsre Hände stellt. Schon bereits hier in der Anstalt gehen eben Theorie und Praxis auseinander. Die bestehende Hausordnung kann man nicht umstürzen; man muß die Unannehmlichkeiten mit in Kauf nehmen und sich möglichst mit Humor darüber hinwegsetzen. Lehrjahre sind keine Herrenjahre.

Wir sind dreißig Schülerinnen. Die meisten stammen vom Lande, es sind also größtenteils einfache, wenig gebildete Frauen. Viele dieser gutmütigen, vom besten Willen beseelten Landfrauen denken langsam und haben ein schwerfälliges Auffassungsvermögen. Ich habe es mir zur Aufgabe gemacht, mit diesen — natürlich nur wer freiwillig kommt — das unverständene und schwierigere Lernmaterial in den freien Abendstunden durchzusprechen, bis ihnen alles verständlich geworden ist. Dadurch bin ich einigen meiner Mitschülerinnen etwas näher gekommen. Fast eine jede hat irgendwelche Schicksalsschläge hinter sich. Nur der Ernst des Lebens zwang sie dazu, den Hebammenberuf zu ergreifen. —“

Aus einem Briefe.

Wittenberg, den 27. Oktober 1884.

Liebe Therese! *) Deinen herzlichen Brief habe ich mit großer Freude empfangen und sehr oft gelesen. Habe Dank für die Zuneigung, die Du meiner Familie so treu und innig bewahrst. Es ist etwas Holdseliges um eine Freundschaft, wie sie uns beide seit unsrer Schulzeit verbindet. Sie gibt dem Leben einen erhöhten Reiz. — Selten gestalten sich freundschaftliche Verhältnisse wohl so fest auch nach der Verheiratung als zwischen uns beiden, — weil die Männer nicht immer ein Bündnis zwischen der Frau und ihrer Jugendgefährtin dulden. — Bei uns, Du liebe Therese, ist das anders. —

*) Fräulein Therese Schilling.

Die freie Zeit des gestrigen Sonntages habe ich zum Briefe-erledigen benützt. Auch an meine Schwester nach Nordhausen habe ich geschrieben. Ich bin neugierig, ob sie mir antworten wird. Sie kann es nicht überwinden, daß ich Hebamme werden will. „Alles andere, nur das nicht!“ waren damals ihre letzten Worte. —

Eigentlich hatte ich gestern abend Tischbedienung, — aber gegen 1/26 Uhr ließ mich Herr Geheimrat W a c h s in sein Empfangszimmer rufen. Die Unterhaltungen mit ihm sind für mich wie eine wertvolle Privatstunde, in der ich viel lerne. Zuerst las er mir einen langen Krankenbericht von einem Kaufmann vor, der durch eine Blutvergiftung innerhalb acht Tagen gesund und tot war. Es war ein ganz ähnlicher Fall wie bei der Tochter des Professors B e g a s in B e r l i n. —

Auch einige medizinische Verhandlungen vorm Schwurgericht erklärte er mir freundlichst. Dann spielte er mehr auf meine Zukunft über und wünschte sehr lebhaft, daß ich mich von Ostern ab noch einige Zeitlang bei Professor S c h r ö d e r in der Universitätsfrauenklinik in B e r l i n betätige, damit ich mich vervollkomme und unter den Geburtshelfern bekannt werde. — Herr Geheimrat W a c h s sähe es wohl ganz gern, wenn ich hier in W i t t e n b e r g praktizieren würde, aber er sagt selbst, daß in B e r l i n für mich die Aussichten günstiger seien. — Also bleibt B e r l i n dann vorläufig meine Heimstätte. — Wie sich alles noch drehen und wenden wird, ist ja noch nicht recht abzusehen. Es heißt eben nur: Kräftig vorwärts! —

Jetzt um 1/23 Uhr beginnt die Stunde! —

Herr Geheimrat W a c h s hat mir wieder eine neue Druckarbeit übergeben. Das erste Heft heißt: Der Mailänder Dom. Ich habe die Aufgabe, die flüchtig hingeworfene Reiseskizze sauber zum Druck fertig zu machen. Es ist reizend lebendig geschrieben; Betrachtungen kulturhistorischer, religiöser und kunstsinziger Art. — Wenn ich stenographieren könnte, dann machte ich mir eine Abschrift davon. —

Lebe wohl und sei herzlichst begrüßt von

Deiner Olga.

Am 24. Dezember reiste meine Mutter nach Hause. Es wurde ein sehr trauriges Weihnachtsfest, denn hier mußte sie ganz unvorbereitet eine Todesnachricht erfahren: wenige Tage vorher war ihre Pflegeschwester nach kurzer Krankheit gestorben. Mein

Vater hatte verboten, meiner Mutter diese Trauerbotschaft mitzuteilen. Sie war mit der Pflegeschwester seit deren Geburt tief verbunden und eng verwurzelt gewesen. In schwesterlicher Treue hatte meine Mutter aus eigenen Mitteln von Thüringen aus ihr den Seminarbesuch ermöglicht. . . . Der Schicksalsschlag traf meine Mutter so plötzlich und unerwartet, daß sie darüber geradezu starr und tiefsinnig wurde. —

Mit dieser Wunde im Herzen kehrte sie nach W i t t e n b e r g zurück. Sie war gebrochen und mutlos. Ohne Anteilnahme glitten die Unterrichtsstunden an ihr vorbei. Geheimrat W a c h s ließ das eine Zeitlang ruhig hingehen, weil er wohl hoffte, daß sich der Schmerz allmählich von selbst besänftigen würde. Als er sah, daß das nicht geschah, ging er mit Ernst und erforderlicher Strenge vor. Er sagte meiner Mutter, er müsse sie, wenn es nicht bald anders würde, unbedingt vom Unterricht und von der Anstalt ausschließen. Das zündete. Blikartig erkannte sie die Wichtigkeit der Lage. Sie sah, daß nicht nur das Geld verloren ginge, sondern auch der ganze Zweck ihres Lebens und Strebens. Der Weg nach oben war gewonnen. —

Meine Mutter ist dem verehrten Geheimrat W a c h s immer dankbar für seine wohlwollende „Gewaltkur“ geblieben. —

Aus Briefen.

Wittenberg, den 25. Januar 1885.

. . . Mit aller Energie reiße ich mich aus meinen traurigen Grübeleien heraus.

Arbeit, Arbeit und wieder Arbeit, sie ist das beste Betäubungsmittel für meine Schmerzen und führt mich gleichzeitig unaufhaltsam wieder dem Leben entgegen. —

1. Februar 1885.

. . . Heute wehen die ersten weichen Lenzlüfte. Die Trauergefühle lasten nicht mehr so lähmend auf meinem Gemüte. Die Hoffnung hebt leise ihre Flügel. Ich wage es, wieder zuversichtlicher in die Zukunft zu schauen.

In dieser Woche führte mich mein Dienst des öfteren hinaus in die freie Landschaft. Die Wege wurden mir zu genussreichen kleinen Wanderungen, und im Geiste — war ich daheim.

16. März 1885.

. . . Die Zeit vergeht und bringt mich meinem Ziele immer näher.

Je weiter wir in unserem Studium kommen, je deutlicher wird es mir bewußt, daß die Ausbildung für die freie Praxis nicht ausreicht. In der Theorie sind wir ganz vorzüglich bewandert, und der Inhalt des Lehrbuches ist uns bis in alle Einzelheiten vertraut und geläufig, aber man hat hier zu wenig Gelegenheit, Geburten selbständig leiten zu lernen. Die praktische Übung und Sicherheit fehlt daher noch. Mein Bestreben wird es sein, dies in Berlin durch Vertretungen in der Universitätsfrauenklinik gründlichst nachzuholen. —

22. März 1885.

. . . Mich beseelt die Freude, bald wieder bei Euch sein zu können. Das Examen ist am 27. März. —

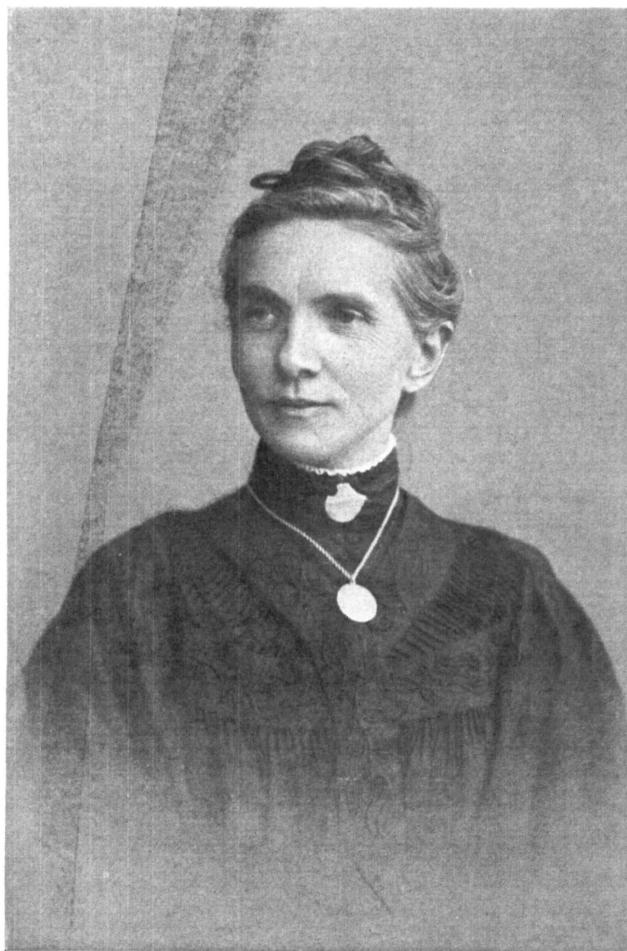
Erinnerungen an Olga Gebauer

Von
Julie Gebauer



1930

Elwin Staude, Verlagsbuchhandlung
Osterwies-Harz



Olga Gebauer 1910.

Inhaltsverzeichnis.

I. Teil:

Kindheit, Jugendzeit, Verheiratung	1
Übersiedlung nach Berlin	6
Lehrzeit in Wittenberg	8
Die Anfänge des Berliner Hebammenvereins und der Allgemeinen Deutschen Hebammen-Zeitung	13
Gründung des Breslauer Hebammenvereins	23
1887: Hebammenüberfluß	23
Verdrängung der Hebammen — Ersatz durch Diakonissinnen	25
Aus einem Berliner Vereinsbericht vom 4. Februar 1887 . .	27
Professor Sufferow	29
Gründung des Leipziger Hebammenvereins	30
Wert und Bedeutung der Hebammenvereine	31
Frühjahr 1887: Agitationsreisen	35
Aus dem Reisetagebuch des Fräulein Minna Seidel. (Leipzig, Chemnitz, Dresden, Prag.)	36
Ein Brief aus Prag	45
Reisetagebuch: Wien, München, Stuttgart	47
Reise nach Zürich, Frankfurt a. M. und Hannover	56

II. Teil:

Geschichtliche Entwicklung des Hebammenwesens: Altertum, Mittelalter, Justina Siegemundin, Strassburger Hebammenschule, Semmelweis	59
Die Denkschrift der Ärztekammer der Provinz Sachsen über die Geburts- und Wochenbetthygiene	69
Ein Brief des Dr. Brennecke-Magdeburg an die Redaktion der Allgemeinen Deutschen Hebammen-Zeitung	80
Ein Bericht über die neueren Vorschläge zur Reform des Hebammenwesens der Ärztekammer der Provinz Brandenburg und des Stadtkreises Berlin	84
Die Reorganisation des Hebammenwesens. Entwurf einer neuen Hebammenordnung. Von F. Ahlfeld	87
Die unhaltbare Gebührenordnung vom Jahre 1815	90
Eintritt in die Königl. Universitäts-Frauenklinik zu Berlin . .	95
Ein Beitrag von Professor Kobland-Berlin	100

Aus Briefen meiner Mutter an Frau Marie Kanne, damalige Vorsitzende des Hebammenvereins in Leipzig	104
Der Erste Deutsche Hebammentag in Berlin am 22. und 23. September 1890	110

III. Teil:

Gedanken über den Ersten Deutschen Hebammenkongress in Berlin	121
Tagebuchblätter meiner Mutter	127
Auszug aus der Allgemeinen Deutschen Hebammen-Zeitung Nr. 12, 1891	131
Aus Briefen an Frau Marie Kanne. (Der erste Delegierten- tag in München 1891.)	135
Kurze Aufzeichnungen aus dem Jahre 1891	137
Austritt aus der Klinik	138
Glückliche Zeiten in Friedrichshagen am Müggelsee	140
Aus Briefen an Frau Marie Kanne	143
Tagebuchblätter und Briefe	145
Rückkehr nach Berlin. (Der zweite Delegiertentag in Wies- baden 1892.)	153
Der 3. Delegiertentag in Breslau 1893	161
Erwiderung auf die „kritischen Bemerkungen“ des Herrn Dr. Brennecke in Magdeburg zu den Verhandlungen des dritten Delegiertentages der deutschen Hebammenvereine 1893	171
Auch ein Wort zum dritten Delegiertentage	177
Reisebericht meiner Mutter vom September 1893	178
Unser Leben Ende 1893	185
Reisebericht vom April 1894	188
Reisebericht vom Mai 1894	199
Tagebuchblätter: I. In welcher Weise bedingt die Einführung der staatlichen Altersversorgung die Lösung und Beseiti- gung der Hebammenfrage?	204
II. Berichtigung der Dr. Armannschen Äußerungen	208
III. Bessere Ausbildung	210
Aus der Nr. 82 der „Deutschen Medizinalzeitung“, 1893/94: Organisation des Hebammenwesens. Auszug aus einem Bericht über die Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Lübeck	211
Sommer 1894. (Persönliches.)	213
Der 4. Delegiertentag in Hamburg 1894	214
Aus dem Tagebuch meiner Mutter	241
Persönliches: 1895	245
Der zweite Hebammentag in Berlin 1895	249
Umzug nach der Schönhäuser Allee	252

IV. Teil:

Tagebuchblätter	257
Der 5. Delegiertentag der Vereinigung Deutscher Hebammen in Straßburg i. Elß. 1896	262
Der 6. Delegiertentag der Vereinigung Deutscher Hebammen in Stettin 1897	271
Die Veröffentlichung eines Gerichtsverfahrens gegen eine Hebamme wegen fahrlässiger Tötung in der N. D. H.-Z.	274
Reisebriefe	278
Der 7. Delegiertentag der Vereinigung Deutscher Hebammen in Halle a. d. Saale und in Erfurt 1898	287
I. Entwurf für ein Hebammengesetz mit bindender Kraft im ganzen Deutschen Reiche. (Umarbeitung des preussischen Ministerialerlasses vom 13. August 1883 von der Vereinigung Deutscher Hebammen.)	289
II. Die Notwendigkeit der Rechtskenntnisse für Hebammen	291
Der 8. Delegiertentag der Vereinigung Deutscher Hebammen in Barmen 1899	306
Unser Leben: 1897 bis 1899	319

V. Teil:

1900!	326
Der I. Internationale Hebammenkongress und der 3. Allgemeine Deutsche Hebammentag zu Berlin 1900	330
Briefe und Tagebuchblätter. (Der 9. Delegiertentag in Kaiserslautern 1901.)	342
Der 10. Delegiertentag der Vereinigung Deutscher Hebammen in Stuttgart 1902	346
Der 11. Delegiertentag der Vereinigung Deutscher Hebammen in Hannover 1903	348
Aus unserm Leben: 1903	349
Gründung der Zeitschrift „Die Mutter“	351
Der 12. Delegiertentag der Vereinigung Deutscher Hebammen in Mainz 1904	354
Der 4. Allgemeine Deutsche Hebammentag in Berlin 1905	360
Nachklänge zum 4. Hebammentag in Berlin. Plauderei von D. Bertram-Wandsbek	361

VI. Teil:

Erfolge in Baden	364
Der Hebammen-Verband Mecklenburg-Schwerin	366
Tagebuchblätter	374
Der 13. Delegiertentag der Vereinigung Deutscher Hebammen in Düsseldorf 1906	375
Aus unserm Leben	385
Aus dem preussischen Abgeordnetenhaus	387

Zagebuchblätter. (Vereinigung zur Förderung des Hebammenwesens.)	389
Der 1. Preussische Hebammenverbandstag in Frankfurt a. M.	391
Aus unserem Leben	392
Konferenz im Kultusministerium in Berlin 1907	394
Der Hebammen-Gesekentwurf Mai 1908	396
Zagebuchblätter: Krankenkassen und Vergütung der Hebammenhilfe	401
Bund für Mutterschutz	402
Der 2. Preussische Hebammenverbandstag in Saarbrücken 1908	406
Der 14. Delegiertentag der Vereinigung Deutscher Hebammen in München 1908	407
Rückblick	411
Etwas zum Sächsischen Hebammenwesen, speziell zum Leipziger	419

VII. Teil:

Der 15. Delegiertentag der Vereinigung Deutscher Hebammen in Jena 1909	423
Standesordnung der deutschen Hebammen	425
Muster eines Hebammen-Kontraktes	427
„Annalen für das gesamte Hebammenwesen des In- und Auslandes“	428
Zur Entwicklungsgeschichte der Vereinigung Deutscher Hebammen. Von Olga Gebauer	430
Das 25jährige Jubiläum meiner Mutter, erwähnt in einem Briefe an Frau Minna Ulbrich, geb. Seidel	444
Der 5. Allgemeine Deutsche Hebammentag in Berlin 1910	450
Persönliche Erinnerungen aus Briefen und Zagebuchblättern	459
Die wissenschaftliche Abteilung „Hebammenwesen“ der Internationalen Hygieneausstellung Dresden 1911	464
Der 16. Delegiertentag der Vereinigung Deutscher Hebammen in Dresden 1911	469
Der II. Internationale Hebammenkongress in Dresden 1911	470
Zagebuchblätter: Hebammeineinkommen	481
Staatliche Altersversorgung der Hebammen in Bremen	481
Hebammen-Unterricht durch die Anstaltshebamme	483
Die Ausstellung „Die Frau in Haus und Beruf“ in Berlin 1912	484
Über die Tätigkeit der Vereinigung Deutscher Hebammen im Jahre 1912	485
Der 5. Preussische Hebammenverbandstag in Danzig 1912	488
Der 17. Delegiertentag der Vereinigung Deutscher Hebammen in Karlsruhe 1913	490

VIII. Teil:

Zahlungspflicht der Krankenkassen für Hebammenhilfe durch das Inkrafttreten der neuen Reichsversicherungsordnung ab 1. Januar 1914	493
Arbeitsbericht aus den Jahren 1914—1918	493
Zusatzvorschläge der preussischen Hebammenvereine zu dem Ent- wurf des Preussischen Hebammengesetzes	514
Tagebuchblätter: 1919	516
Der 7. Preussische Hebammenverbandstag in Dortmund 1919	518
Haupttagung der Vereinigung Deutscher Hebammen in Weimar im Mai 1920	519
Tagebuchblätter: 1920	520
Allgemeiner Deutscher Hebammentag in Berlin im November 1920	522
Tagebuch: 1921	525
Preussische Hebammenverbandstagung in Köln im Dezember 1921 Stimmungsbild über das Jahr 1921 aus dem Vorwort des Deutschen Hebammen-Kalenders 1922	526
Die Entwicklung der Hebammenorganisation von 1885—1922	528

Berichtigung.

S. 64, vierzehnte Zeile, vorletztes Wort muß heißen „obliegen“.

Seite 65, erster Absatz muß es heißen:

„In Berlin wurde durch Friedrich den Großen im Jahre 1751
in der Charité nach dem Straßburger Muster die erste Hebammen-
schule Deutschlands gegründet.“

S. 246: Die neunte Zeile muß vor der achten Zeile stehen.

Seite 330, vierzehnte Zeile muß es heißen:

„3. Allgemeiner Deutscher Hebammentag.“

Zum Geleit.

Es war im Juni 1922 . . .

Um meiner Mutter Hügel schlangen sich die ersten jungen Efeu-
ranken, und in den leuchtenden Blumen spielte der Sommerwind.
Ich aber konnte dort nicht Trost und Ruhe finden. Mich trieb es
heim in ihr Zimmer. Dort war sie mir am nächsten. Auf ihrem
Schreibtisch lag noch alles, wie sie es zuletzt geordnet hatte, — lagen
noch die letzten empfangenen Briefe, — lag noch der letzte angefangene
Brief von ihrer Hand. Liebkosend strich ich darüber. Und suchend ging
ich weiter —, öffnete Bücherschränke, blätterte in alten, verstaubten
Mappen, — und um mich versank die Gegenwart. Ich war wieder
ein Kind, und meiner Mutter Bild erstand jung vor meiner Seele.
Ich hörte ihre liebe Stimme und mir war's, als raunte sie mir zu:
Hier, nimm von meinem Reichtum, sichte, ordne, sammle und ver-
einige alles zu einem schlichten Buche. — Und diese Worte ließen
mich nicht wieder los. — — —

Draußen blühten die Rosen. Ihr süßer Duft zog durchs ganze
Haus und wehte herauf zu mir in meine stille Stube. Vor mir
lagen alte Briefe, Zeitungen und viele lose Blätter mit den ener-
gischen Schriftzügen meiner Mutter. Immer dichter umspannen mich
Erinnerungen aus längst entschwundenen Zeiten. Halbvergessene Er-
zählungen und traute, liebe Worte fielen mir wieder ein. Mit sehn-
süchtigem Ohr lauschte ich den Stimmen der Vergangenheit. Leicht
und lose schlangen sie sich zu Melodien, die ich in diese Seiten zu
bannen versuchte, aus denen das Lebenslied meiner Mutter erklingen
soll. — — —

So entstanden die ersten Aufzeichnungen. Die schwierigen Jahre
ließen mir wenig Zeit, regelmäßig an den Erinnerungen weiterzu-
schreiben. Viele Monate mußten diese Blätter oft ruhen. Mein
Sinnen und Trachten kam aber nie ganz los davon. Möchten die
Unterbrechungen noch so lange gedauert haben, immer fand ich mich
schnell wieder in die Zusammenhänge hinein. War ich zu anderer
Tätigkeit gezwungen, so arbeitete gleichsam unter der Schwelle des
Bewußtseins mein Inneres an dem Buche weiter.

Je weiter ich mit dieser Arbeit kam, und je mehr ich die Schwierig-
keiten der übernommenen Aufgabe fühlte, um so heißer war mein
Verlangen, dieses Werk zu verwirklichen. Meine Mutter stand neben
mir: „Sage ihnen, was mein Leben war!“

Ich mußte tun, was notwendig wurde.

Im Nachlaß meiner Mutter fand ich viele Schriften, die sie noch selbst geschrieben hat, Tagungsberichte mit angestrichenen Stellen und Randbemerkungen. Ich brauchte zum großen Teil nur dieser Wegweisung nachzugehen, um durch die Lebensarbeit meiner Mutter die richtige Bahn einzuschlagen. Der Anordnung des ganzen Stoffmaterials nach zu schließen, hat sie sich wohl selbst die Aufgabe für spätere ruhigere Jahre gesetzt, ein Buch über ihr Lebenswerk herauszugeben. Es war mir vornehmste Pflicht, meiner Mutter Anweisungen in weitgehendster Weise zu folgen. Dadurch ist dem Ganzen sein Ursprünglichkeitswert gewahrt worden. — — —

Inzwischen sind seit meiner Mutter Tod sieben Jahre vergangen. Die Distanz ist eingetreten, durch die die ganzen Kämpfe und Errungenschaften plastisch hervortreten. Alle Entwicklungsphasen, die das Hebammenwesen unter der Leitung meiner Mutter durchschritten hat, sind hier dargelegt. Viele authentische Originale sind in diesem Buche verwertet worden, die für die Geschichte der Entwicklung des Hebammenwesens und der Organisation der Hebammenenschaft dauernden Wert behalten werden. Wer für die Zukunft wirken will, muß die Vergangenheit klar erkennen. In diesem Sinne werden die Erinnerungen an meine Mutter der jetzigen und zukünftigen Hebammenschaft zugute kommen.

Das Buch ist für die deutschen Hebammen geschrieben. Mögen alle Hebammen den langsam errungenen und schwer erkämpften Fortschritt in ihrem heiligen, verantwortungsvollen Berufe erkennen und dankbar ihrer tapferen Vorkämpferinnen gedenken.

Doch nicht nur den Hebammen soll es gehören, nein, allen Frauen soll es zu eigen sein! Allen jenen Frauen, die erkannt haben, wie engverbunden ihr eigenes Los mit dem der Hebamme ist. Allen den Frauen soll es gewidmet sein, die in dieser oder jener Weise durch Beobachtungen und Erfahrungen in anderen Frauenberufen erkannt haben, daß im allgemeinen auf allen Gebieten und in jeder Lebensbeziehung der Frau durch die herrschenden, tiefeingefleischten, ungerechten Gesetze — die der Mann in erster Linie sich zum eigenen Nutzen verfaßt hat — so schwere Gewichte und Fesseln angelegt worden sind, daß trotz größter Anstrengung in den gegebenen Grenzen und trotz eifrigster Mitarbeit einsichtsvoller, unversehrt denkender und fühlender Männer sie nur sehr langsam und mühselig den Weg zur Höhe und Befreiung, zum Licht und zur Erlösung emporstreiten konnte.

Je freier die Frau ohne unnütze Kraftverschwendung für an sich selbstverständliche, aber bisher verweigerte Rechte ihre geistige Entwicklung als vollwertiges Menschenwesen wird entfalten können dürfen, je kräftiger und zielsicherer wird sie ihre Arbeit und ihren Dienst für Welt und Menschheit erfüllen.

Berlin-Hermesdorf, am 26. September 1929.

Julie Gebauer.